XV. Jahrgang Nr. 13. Leipzig, 30. März 1894.

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben

von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.
Abonnementspreis vierteljährlich 2 ℳ. 50 ₰.

Expedition: Königsstrasse 13.
Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ₰.

Eine neue Einleitung ins Alte Testament.

III.

Verhältnissmässig kurz behandelt König in seiner Einleitung die historischen Bücher. Vom Richterbuche stellt er fest, dass es nicht einheitlich ist, lehnt aber die neuerdings so bestimmt aufgestellte Ansicht, dass die Pentateuchquellen E, J (und D) im Richterbuche zu verfolgen seien, ab und gibt nach Feststellung des Ursprunges des Deboraliedes in der Zeit des besungenen Ereignisses einige Merkmale der Abfassung von noch anderen Theilen des Buches in der Richterzeit an. Schliesslich weist er nach, dass auch weit jüngere Bestandtheile in dem Buche enthalten sind. Die Ansicht jedoch, dass in Kap. 19—21 „ein nachexilisches Tendenzstück“ vorliege, wird entschieden abgewiesen. Im Samuelbuche findet König nur zwei Berichte über die Stellung Samuel's zur Einführung des Königthums, von denen keiner ohne geschichtliche Wahrheit zu sein brauche. Auch die jüngere Erzählungsreihe hält er für vordeuteronomisch. Das Königsbuch ist nach König von einem deuteronomistischen Verfasser erst im Exile geschrieben worden. Erst nach der Zerstörung von Jerusalem war das so oft von ihm angeführte Buch der Tagesgeschichten der Könige von Juda verfasst worden, welches eine Geschichtsbearbeitung auf Grund der amtlichen Chroniken war, nicht aber diese selber. Kein Bestandtheil der Elia- und Elisa-Geschichten ist nachexilisch (gegen Rösch). Der Chronik liegt Ein Quellenwerk zu Grunde, von welchem die zitirten Prophetenquellen Bestandtheile waren. In diesem Quellenwerke waren Abschnitte der Hauptquelle des Königsbuches mit Berücksichtigung des Königsbuches selbst und mit Einflechtung noch anderer schriftlicher oder auch mündlicher Nachrichten zu einer Darstellung verschmolzen. Ueber den historischen Werth der Chronik urtheilt König günstiger als Wellhausen, Kuenen und Stade.

Ueber den Grund, weshalb die Propheten seit dem 8. Jahrhundert ihre Reden in Schrift verfasst haben, sagt er richtig, dass diese neue Art der Prophetenwirksamkeit nicht in erster Linie „mit dem Eintreten einer neuen Stufe der Religions- und Sittengeschichte Israels parallel“ gegangen, sondern dass damals eine neue Seite der allgemein menschlichen Ausbildung der israelitischen Nation „nur im geeigneten Moment in den Dienst der Religionsgeschichte gestellt“ worden sei. Die Aufstellung vor allen Stade's, dass die Prophetenschriften von der nachexilischen Schriftgelehrsamkeit in hohem Masse „retouchirt“ worden seien, weist König mit Recht entschieden zurück. Dass er den kritischen Radikalismus der Vernes und Havet verwirft, braucht kaum bemerkt zu werden. Die Ueberschriften der Prophetenbücher hält er nicht für kritisch werthlos. Auch der überlieferten Reihenfolge der Bücher legt er Gewicht bei und glaubt mit deshalb den Joel für vorexilisch halten zu müssen. Im Buche Jesaja gelten ihm als nichtjesajanisch die jetzt allgemein dafür angesehenen Stücke, doch auch 23. 32. 33. Ueber die Zeit, aus der 24—27 stammen, spricht König sich nicht aus, verwirft jedoch Duhm's Meinung, dass sie erst gegen 100 v. Chr. entstanden seien. In 40—66 findet er weder vorexilische noch nachexilische Stücke, lässt jedoch 63—66 erst nach dem Befreiungserlasse des Kyros, aber noch in Babylonien veröffentlicht sein. Ueber das Buch Micha urtheilt er, dass „höchstens die beiden Schlusskapitel mit genügender Sicherheit als Nachträge erwiesen“ seien. Beim Buche Jeremia weist König die meisten Einwendungen von Graf, Stade, Cornill u. a. gegen die Echtheit von Bestandtheilen desselben zurück; doch erkennt er in 10, 1—16; 17, 26; 30, 23 f.; 32, 17—23; 33, 14—16; 39, 4—13; 40, 1—6; 50, 1—51, 58; 52 spätere Zusätze. Joel setzt er in das 7. Jahrhundert und denkt besonders an die letzten Jahre des Josia. Die Landplagen, auf die das Buch sich bezieht, gelten ihm mit Recht als „wirkliche Vorkommnisse“, nicht Allegorien. Sacharja 9—11 werden in die Zeit Jesaja's um 732, Sach. 12—14 in die Zeit Jeremia's, Maleachi in die vor Esra's Ankunft in Jerusalem gesetzt. Daniel 1—7 sollen im Jahre 168 oder 167 entstanden und dann sollen in den Jahren bis 164 als immer deutlicher ausgeführte Bilder die Kapitel 8. 9. 10—12 hinzugefügt worden sein. Jedoch nimmt König wenigstens an, dass „die Grundlinien des biographischen Theiles“ und „möglicherweise auch Richtpunkte zu den Zukunftsblicken 2, 29 ff.; 7—11“ „in der Tradition über einen hervorragenden frommen Israeliten der Exilszeit allmälig ausgebildet worden“ waren.

Besonders sachgemäss sind uns die Ausführungen König's über die Psalmen erschienen. Gute Gründe werden dafür geltend gemacht, dass die „vorderen“ Psalmen im allgemeinen aus der vorexilischen Zeit stammen. Die davidische Abkunft einer Anzahl von Psalmen erklärt König für „aller historischen Wahrscheinlichkeit entsprechend“. Er führt ausser Ps. 18 insbesondere Ps. 3. 4. 6. 7. 8. 11. 15. 23. 29. 30. 32 als solche an, in welchen davidische Gedichte zu sehen kein Hinderniss vorhanden sei, ohne behaupten zu wollen, dass von diesen jeder einzelne unbedingt sicher und dass ausser diesen kein anderer von David herrühre. Dass es mehrere Psalmen aus der Makkabäerzeit unter unseren 150 gebe, bezweifelt er, nur von Ps. 74 scheint ihm makkabäischer Ursprung gewiss zu sein. Mit Fug und Recht verwirft er den Satz von Smend und Cheyne, dass das „Ich“ in den Psalmen in den allermeisten Fällen schon im Sinne des Dichters auf die sich darin zusammenfassende Gemeinde gehe.

Das Spruchbuch beurtheilt König als ein Erzeugniss der vorexilischen Zeit, das nach dem Exile, aber nicht sehr lange danach die Einleitung Kap. 1—9 und auch das Zwischenstück 22, 17 bis 24, 22 erhalten habe. „Der salomonische Antheil

an dem Buche“ ist nur in dem ältesten Theile 10, 1 bis 22, 16 enthalten. Die wichtige Ueberschrift 25, 1, worin von den „Männern Hiskias“ die Rede ist, wird leider nicht gewürdigt. Hiob wird in die letzten Jahrzehnte vor der chaldäischen Katastrophe gesetzt. Viel früher kann das Buch in der That wol nicht geschrieben sein. Den Prolog des Gedichtes in der jetzigen Form hält König für jünger und meint, ein ursprünglicher Prolog habe nur von der Frömmigkeit, dem früheren Wohlstande und späteren Unglück des Hiob berichtet. Das ist aber schwer zu glauben. Im Uebrigen scheidet König ausser den Elihureden (exilisch) nur 27, 11—23 und die Schilderung des Nilpferdes und des Krokodils aus dem ursprünglichen Bestande des Gedichtes aus. Die Klagelieder hält er weder für das Werk Jeremias noch überhaupt für das eines einzigen Dichters. Das Hohelied lässt er nach dem Exile in der Nähe des J. 500 gedichtet sein. Für diese Ansichten sprechen allerdings einige sprachliche Erscheinungen, indes, von Anderem abgesehen, ist es schwer zu glauben, dass dies von der Gluth üppiges Lebens durchhauchte Gedicht einer so kümmerlich ängstlichen Zeit entsprungen sei.

Nach dieser Uebersicht über die Entscheidungen König's bei den wichtigsten Fragepunkten unserer Disziplin, wird dieser manchen als ein ziemlich stark kritischer Theologe erscheinen. Denen dagegen, welche Kenner der Sache sind, muss er doch als ein entschieden konservativ gerichteter Forscher gelten, wenn er auch an manchen Punkten kritisch weiter geht, als wir es für richtig halten. Jeder aber, der seine Erörterungen gründlich prüft, wird sich überzeugen, dass König's Ansichten überall auf Beweisgründen beruhen, die immer beachtet werden müssen, wenn sie auch nicht alle unwiderleglich sind.

Der dritte Theil des Werkes enthält nicht nur die Geschichte der Sammlung der alttestamentlichen Schriften zu einem Ganzen und der Kanonisirung desselben, sondern er behandelt auch unter dem Titel der „Abgrenzung des A. T. nach aussen“ die von dem Kanon ausgeschlossenen jüdischen Schriften, welche unter den Bezeichnungen der apokryphischen und der pseudepigraphischen Bücher zusammengefasst zu werden pflegen. Ueber die Geschichte der Sammlung des A. T. ist es ja nicht möglich, viel zu erforschen, und ebenso ist man in Bezug auf die Entwickelung der Anschauungen über die Bedeutung der alttestamentlichen Bücher als heiliger Schriften darauf angewiesen, sich auf Grund schwacher Anhaltspunkte eine möglichst wahrscheinliche Vorstellung zu bilden. König hat aber durch umsichtige Bearbeitung des vorhandenen Stoffes, durch geschickte Verwerthung der vorher bei der Untersuchung der Textgeschichte und der Entstehungsverhältnisse der einzelnen Bücher gewonnenen Erkenntnisse und durch eindringendes Nachsinnen über die in der Einrichtung und Eintheilung des Kanons sich aussprechenden Ideen immerhin, wie mir scheint, ein wenig neues Licht in diesen dämmernden Raum hineingespiegelt. Die Unterbringung der apokryphischen und pseudepigraphischen Bücher in diesem Abschnitte ist wol kaum ganz zu rechtfertigen, aber an sich ist die Besprechung sehr dankenswerth.

Der vierte Theil, die Geschichte, die Hauptnormen und die Hilfsmittel der Auslegung des A. T. betreffend, hat 52 Seiten, nicht viel mehr als ein Zehntel des Buches. Mehr Raum durfte auch diesen Dingen hier wol nicht eingeräumt werden. Aber es ist von vornherein klar, dass nur eine recht beschränkte Auswahl des Stoffes hier vorgeführt sein kann. Als Geschichte der Exegese des A. T. werden kurze Sätze über die Hauptrichtungen gegeben, welche dieselbe bei den Juden und den Christen zu verschiedenen Zeiten eingeschlagen hat, wozu vielerlei Bemerkungen über Einzelheiten gefügt werden. Es steckt eine höchst achtungswerthe Arbeit in diesen Ausführungen, und obgleich die Hauptsätze zu kurz gefasst sind und die Erläuterungen zu wenig gleichmässig und planvoll, als dass das Ganze ein schönes klares Bild der Dinge geben könnte, ist doch sehr viel lehrreiches darin enthalten. Zu den von König zuletzt entwickelten Grundsätzen über die Auslegung des A. T., welche nach des Ref. Anschauung die richtigen sind, sei nur bemerkt, dass König die Forderung H. Olshausen's, dass der Ausleger der Heil. Schrift mit religiösem Gemüthe begabt sei, oder den Satz von Beck, dass die Schrift aus dem Geiste, der sie eingegeben, auch allein erklärt werden könne (Hofmann's wird dabei nicht gedacht), doch wol nicht ganz zutreffend beurtheilt und verurtheilt. Das Bibelwort ist allerdings für jedermann, der die nöthige Geistesbildung besitzt, verständlich, und auch ein noch nicht wiedergeborener Mensch vermag es durch Anwendung der wissenschaftlichen Hilfsmittel auszulegen. Aber es sind doch Gedanken darin enthalten, welche in ihrer Bedeutung nur von dem ganz gewürdigt werden können, der sie anerkennt, und deshalb ist eine wahrhaft sachentsprechende Erfassung des Inhaltes der Schrift doch dadurch mitbedingt, dass der Ausleger die lebendig machende Wirkung des Wortes Gottes an seiner Seele erfahren hat. Uebrigens besteht ein Unterschied zwischen einer Auslegung, die den Gedankeninhalt einer Schrift als einen Gegenstand verstandesmässiger Erörterung klarlegt, und derjengen, wodurch der Ausleger den Inhalt als von ihm innerlich ergriffene wirksame Wahrheit in lebendige Bewegung setzt. Doch auf diesen Punkt näher einzugehen ist hier nicht der Ort.

Gegen die dargebotene Auswahl von Hilfsmitteln der Erklärung des A. T. lässt sich manches einwenden. Inwiefern z. B. Bücher über indogermanisch-semitische und ägyptisch-semitische Wurzelverwandtschaft die alttestamentliche Exegese betreffen, ist mir unklar; dass von den Werken über die assyrisch-babylonische Geschichte neben Mürdter gerade nur Winkler angeführt wird, ist nicht glücklich; unter den Kartenwerken durften der Bibelatlas von Menke und die Karte von Leuzinger nicht fehlen; auch hätte die Eigennamen-Konkordanz von Brecher, Frankfurt 1876, Erwähnung finden können u. dgl. m. Aber diese Dinge sind völlig nebensächlich in dem Werke, von dem wir Abschied nehmen, indem wir dem Verf. unseren Dank aussprechen für seine sehr werthvolle Arbeit und insonderheit für das, was er mit hingebendem Fleisse und ehrlichem Forschen für die wissenschaftliche Sicherstellung vieler Punkte, deren Bedeutung für die christliche Weltbetrachtung gross ist, erfolgreich beigetragen hat.

Wien. **W. Lotz.**

E. v. Dobschütz, Das Kerygma Petri kritisch untersucht. (Texte u. Untersuchungen zur Gesch. der Altchristlichen Litteratur hrsgeg. von O. v. Gebhardt und A. Harnack. Bd. XI, H. 1.) Leipzig 1893, Hinrichs (VIII, S. III u. 162 gr. 8). 5 Mk.

Wie sich aus vielen Anführungen und kritischen und dogmengeschichtlichen Lehrsätzen der Untersuchung erkennen lässt, liegt in der Schrift von Dobschütz uns die Erstlingsarbeit eines Schülers Harnack's vor. Dieselbe unterwirft die bereits von Credner (Beitr. z. Einl. I, S. 347—371), Hilgenfeld (Nov. Test. nts. can. IV[2], pag. 44—63) und zuletzt von Th. Zahn (Gesch. d. ntstl. Kan.'s II, S. 820—832) mit der diesen Forschern eigenen Erudition und Genauigkeit zusammengestellten und bearbeiteten Fragmente des sicher allein von Clem. Alex. und Origenes angeführten, von Eusebius nur noch erwähnten sog. Kerygma Petri einer erneuten Untersuchung. Ueber dieselben eine neue und so umfangreiche Schrift zu veröffentlichen läge nur in dem Falle eine Berechtigung vor, dass es dem jugendlichen Verf. gelungen wäre, wirklich Neues und Massgebendes über dieses christliche Pseudepigraphon beizubringen. Das ist aber in keiner Hinsicht der Fall. Weder ist auch nur ein neues Fragment namhaft gemacht, noch irgend eine neue gewichtige Vermuthung über das in der Kirche bald nach Origenes vergessene Dokument zu Tage gefördert. Gern soll anerkannt werden, dass Dobschütz' Besprechung der Stellen des Origenes, Cyprian und Laktantius, in denen lange Anführungen aus dem Kerygma gesucht sind, und die Hilgenfeld verleiten überhaupt nur von einer praedicatio Petri et Pauli zu handeln, in den §§ 6—10 seiner Arbeit (S. 82 bis 136) die Nichtzugehörigkeit der dortigen Anführungen zu der von den Alexandrinern erwähnten Schrift klargelegt hat. Allein damit ist nicht viel gewonnen, höchstens nämlich eine Bestätigung der auch ohnedies bereits sicheren Wahrnehmung, dass nach Origenes die in Rede stehende Schrift dem Gesichtskreis der Kirchenväter völlig entschwindet. Das Schwergewicht einer derartigen Untersuchung liegt in den § 1—5 (S. 1—80) angestellten Er-

örterungen über die Verhältnisse des s. g. Kerygma Petri selber. In diesen ist des Neuen wenig und dies Wenige erscheint unhaltbar. Aus ersterem ist dem Verf. kein Vorwurf zu machen. Denn wir besitzen eben nur dreizehn Zitate aus der Schrift, zum Theil sogar von geringem Umfange, welche sich vornehmlich in des Clemens Alexandrinus Stromateis VI c. 3, 6, 7 und 15 finden. Dieselben gewähren in der That keine Handhabe, um über die Art, den Inhalt und den Gedankengang des s. g. κήρυγμα Πέτρου eine irgendwie gesicherte Vorstellung zu gewinnen. Selbst die Weise, in welcher das zweite Haupt der Alexandrinischen Katechetenschule es einführt, lässt nicht erkennen, ob dieser Theologe das Kerygma als eine eigene Arbeit des Petrus ansah, oder in ihr nur einen Bericht über dessen Verkündigung vor sich zu haben glaubte. Ebenso lässt sich nicht ausmachen, ob die Schrift nur von einer bestimmten Predigt des Apostels (Hilgenfeld) oder von dessen Missionspredigten vor den Heiden überhaupt (Th. Zahn) Bericht geben wollte. In letzterem Falle, für den sich auch Dobschütz entscheidet, müsste dieselbe wol auch einige geschichtliche Angaben enthalten und also ein Seitenstück zur Apostelgeschichte des Lukas gebildet haben. Bei dieser Sachlage darf es nicht als eine Schuld des Verfs. der vorliegenden Arbeit angesehen werden, dass das Ergebniss der letzteren gering ist. Wohl aber zeigt es den tiefen Niedergang der Theologie unserer Tage, dass ein junger Mann, der sich deren Pflege widmen will, zum Gegenstande seiner Erstlingsarbeit solche nebensächliche Minutien der Patristik meint nehmen zu müssen, deren Erörterung wol innerhalb eines grösseren Zusammenhanges von Werth, an sich aber bedeutungslos ist.

Was nun das Einzelne betrifft, so ist die Zusammenstellung des betreffs jenes Kerygmas zu Beachtenden nicht einmal vollständig. Wiewol Dobschütz in seiner Schrift zweimal den Kleinasiaten Apollonius (S. 32 u. 79) erwähnt, berücksichtigt er doch nicht, dass derselbe in einer Streitschrift wider die Montanisten ebenso wie ein Fragment des Kerygma (bei Clem. Strom. VI 5, 43), davon redet, dass Jesus den Aposteln geboten habe, nach zwölf Jahren in die Welt zu gehen, damit nicht jemand spreche: Wir haben es nicht gehört. Gerade wenn man die Verschiedenheit des Ausdruckes in beiden Schriften beachtet und erkennt, dass, während in dem Kerygma die Worte an den Missionsbefehl Christi Matth. 28, 20 anklingen (ἐξέλθετε εἰς τὸν κόσμον), bei Apollonius deutlich dessen zeitliche Begrenzung Apg. 1, 4 (Eus. h. e. V, 18, 14 μὴ χωρισθῆναι τῆς Ἱερουσαλήμ) der Angabe zu Grunde liegt, ergiebt sich, wie die Thatsache, dass ungefähr nach zwölf Jahren die Apostel den Barnabas nach Antiochien zu den Heiden sendeten, also den Missionsbefehl Christi über die Grenzen Palästinas hinaus auszurichten begannen, auch zeitlich auf Christi eigene Weisung beruhend gedacht und der geschichtliche Termin in Christi Worte zurückgetragen ist. Die unverkennbare Verschiedenheit der Wiedergabe des Logion und die deutliche Benutzung zweier von einander unabhängiger Jesusworte, macht es völlig unwahrscheinlich, dass zwischen beiden Anführungen ein literarisches Verhältniss besteht. In beiden spiegelt sich nur die gleiche Anschauung der Zeit und Apollonius darf deshalb auch nicht neben Herakleon und Clem. Alexander als Zeuge für den Gebrauch des Kerygma angeführt werden, wie Th. Zahn es thut. Die von Woide aus Cod. A. neu beigebrachte Angabe, dass Jesus elf Jahre nach seiner Himmelfahrt behufs Instruktion einiger Apostel wieder auf der Erde erschienen sei, die wol auf das Vorgeben von Gnostikern zurückzuführen ist, hätte Resch (Agrapha. S. 426) noch weniger mit jenen beiden Stellen in Parallele stellen sollen.

Ganz richtig erkennt Dobschütz, dass in dem Kerygma eine gewisse gnostische Anschauung zu Tage tritt. Auffällig aber ist, wie er nicht erkennt, dass sich derselbe Standpunkt auch darin zeigt, dass in dem Kerygma, wenngleich es sich mit etlichen neutestamentlichen Schriften bekannt erweist, dennoch geflissentlich nur eine abgeschlossene Sammlung prophetischer Schriften neben dem Herrenwort als sechste Autorität anerkannt wird (S. 66). Ref. ist zwar nicht sicher, ob das ganz richtig geurtheilt ist. Die dreimal von Clemens (Strom. I, 29; II, 15; Ecl. proph. 58) angeführte, vom Kerygma dem Petrus in den Mund gelegte Erklärung, νόμος καὶ λόγος sei Christus, klingt nämlich nach einer dem Markion ähnlichen Ablehnung der Autorität des A. T.s und Beschränkung dieser allein auf Christus, wozu der wiederholt hervortretende Antijudaismus der Schrift stimmt. — Aber sei es auch so, wie Dobschütz annimmt, so zeigt sich darin noch keineswegs eine zum Standpunkt der Apologeten noch nicht herangereifte altkirchliche Anschauung, wie er behauptet, sondern eine gnostische. Der Verf. des Kerygma weicht darin von der Bahn der apostolischen Väter ab, welche sachlich die wichtigsten der neutestamentlichen Schriften anerkennen, und stellt sich selbst als unmittelbar aus der Lehre des Herrn schöpfend dar. Basilides berief sich bekanntlich ähnlicherweise auf den Apostel Matthias und den Hermeneuten des Glaukias, um von Petrus' und Paulus' Schriften und den Evangelien sich emanzipiren zu können. Der Verf. des Kerygma unternimmt es, sich geradezu diesen entgegenzustellen und seine gnostischen Meinungen als Lehren des Petrus vorzuführen. Ueber die Art und den Grad seiner Gnosis lässt sich, wie bereits bemerkt ist, nichts sagen. Der entschieden gnostizirende Charakter der Schrift erklärt auch allein das von den anderen Pseudopetrinen völlig abweichende Geschick dieser Schrift. Nach Clemens Alexandrinus und dem Valentinianer Herakleon wird sie von Eusebius kaum noch genannt, und Origenes bemerkt (in Ev. Joh. Tom. VIII, 17), bei Besprechung des von Herakleon benutzten Fragments derselben, trotz des mehrfachen Gebrauchs, den sein Lehrer von ihr gemacht hat, es müsse erst ausgemacht werden, ob das Kerygma echt oder gefälscht oder gemischter Natur sei und neigt sichtlich zur Annahme der zweiten Alternative, wenn er in ihrem Inhalt auch noch eine Mischung von Wahrem und Falschem für möglich hält. Sollte sich selbst das Vorhandensein dieses Pseudoepigraphons in späteren Zeiten hinter anderen Titeln und in Ueberarbeitungen erweisen lassen, welche Annahme Th. Zahn's den fraglichen Fragmenten zufolge sehr unwahrscheinlich ist, — so bewiese auch dies nur, dass die Grundschrift in ihrer unveränderten Gestalt später allgemein als häretisch erkannt wurde. Dass Clemens Alexandrinus diesen ihren Charakter nicht erkannte, kann bei seinen Anschauungen über die Inspiration wie über die Gnosis nicht auffallen, und bestätigt nur, dass in der Schrift kein extravaganter Gnostiker das Wort führt.

Dobschütz weicht darin von Th. Zahn ab, dass er die Entstehung des Kerygma nicht wie dieser noch ins letzte Jahrzehnt des ersten Jahrhunderts, sondern in das erste Viertel des zweiten verlegt. Da aber diese Annahme sich allein auf eine völlig dem neueren dogmengeschichtlichen Schema gemäss angestellten Klassifizirung der apostolischen Väter gründet, so muss Ref. auch diesen Ansatz noch für zu weit hinaufgehend ansehen. Für ihn bleibt es eine Verkehrung der durch alle Urkunden bezeugten Wahrheit, das Wesen des altchristlichen Gemeindestandpunktes in den Enthusiasmus zu setzen und hinwiederum das gesammte Heidenchristenthum jener ersten Jahrzehnte für so markionitisch angehaucht zu erachten, dass es am liebsten mit dem Gesetz das ganze A. T. verworfen hätte und hiervon nur durch die Werthschätzung des Weissagungsbeweises abgehalten wurde. Auch das Kerygma Petri wird der Zeit entstammen, in welcher der unter Hadrian zu grossem Aufschwung gelangte Gnostizismus durch Fälschungen apostolischer Schriften (Dionysius von Korinth. bei Eus. h. e. IV, 23, 12) sich als den rechten Träger der apostolischen Geheimtradition zu empfehlen bestrebt war, also der Mitte des zweiten Jahrhunderts. In der Apologie des Aristides kommt zwar eine inhaltlich dem Fragment aus dem Kerygma (Clem. Strom. VI, 5, 41) verwandte Stelle vor. Aber da er deutlich die Juden nur beschuldigt τρόπῳ τῶν πράξεων den Engeln und nicht dem einen Gott zu dienen, und nicht daran denkt ihnen den Vorwurf zu machen, dem Monat und dem Monde zu dienen, oder so höhnisch, wie das Kerygma, die jüdische Festzykelberechnung zu besprechen, und da sich seine Ausdrucksweise, zumal er fast judenfreundlich erscheint, vollständig aus einer irrthümlichen Beziehung alles des von Paulus Kol. 2, 16—18 Gesagten auf die Juden erklärt, so liegt auch bei Aristides keine Bezugnahme auf das Kerygma vor, und beweist dessen circa 125 p. C. n. ergangene Apologie das höhere Alter des Kerygma in keiner Weise.

Dobschütz glaubt weiter, indem er einige sprachliche Berührungen mit dem Markusevangelium feststellen zu können meint, zugleich aber mit Westcott und Hort annimmt, der längere allgemein bekannte unechte Schluss des 2. Evangeliums (16, 9—20) sei ursprünglich nicht behufs Abschlusses des 2. Evangeliums, sondern in anderer Absicht verfasst, sich zu der Annahme berechtigt, das Kerygma Petri sei als δεύτερος λόγος zum Markusevangelium geschrieben und später erst der bekannte Schluss in der Kirche an die Stelle jenes getreten. Während das Evangelium mit der Auferstehung Jesu endete, sollte im Kerygma das Weiterwirken des Erhöhten durch Petrus gezeichnet werden. Was als im Kerygma wiederkehrende Eigenthümlichkeit des 2. Evangeliums angeführt wird, dass es nämlich ἄζυμα ohne weiteres fürs Passahfest gebrauche, nur die Form ἱεροσόλυμα habe, und Christi Predigt eine διδαχὴ καινή nenne, ist nicht solches, was als dem zweiten Evangelisten so individuell eigenthümlich betrachtet werden kann, dass, wo es sich ebenso findet, auf absichtliche Nachahmung geschlossen werden müsste. Der Ausdruck διδαχὴ καινή war dadurch jedem nahegelegt, dass Jesus selber seine Lehre mit jungem Wein verglichen, für den sich neue (ἀσκοὺς καινούς) Schläuche gehören, sein Blut das Blut des neuen Bundes geheissen, und vom neuen Gebot, das er gebe, gesprochen hatte. Ebenso wenig gewährt die sehr verschiedene Art, in welcher das εἷς ὁ θεός Mark. 2, 7; 10, 18; 12, 29 vorkommt, eine Berechtigung, darin eine Eigenthümlichkeit des zweiten Evangelisten zu sehen und liegt in dem Fragment Strom. VI, 5, 39 ein ganz anderer Ton darauf. Ueberdem, so viel in der Kritik auch von einen δεύτερος λόγος des Markus bereits geredet ist, liegt zu solcher Annahme selbst dann keine Berechtigung vor, wenn man, freilich irrthümlich das ἀρχὴ τ. εὐαγγ. 'Ι. Χρ. als Selbstbezeichnung des zweiten Evangeliums auffasst. Die Annahme von Dobschütz ist deshalb ein reines Phantasiegebilde, und noch weit weniger berechtigt, als in 2 Petr. 1, 15 den Anlass zur Erdichtung des Kerygma zu suchen. Wiewol Ref. noch mit Dobschütz über seine Unterscheidung eines zwiefachen μετανοεῖν (S. 31) im N. T., seine Auffassung der Angabe, dass Jesus von den Juden gekreuzigt sei (S. 11, vgl. Apg. 3, 14. 15) u. a. zu rechten Veranlassung hätte, nöthigt ihn die Länge des Referats, hiermit abzubrechen. **Nn.**

Köstlin, Dr. Julius (Oberkonsistorialrath und Professor in Halle), **Die Begründung unserer sittlich-religiösen Ueberzeugung.** Berlin 1893, Reuther u. Reichard (IV, 124 S. gr. 8). 2 Mk.

In gewandter und scharfsinniger Weise setzt sich der bewährte Verf. mit den theologischen Richtungen der Gegenwart auseinander über die Faktoren, welche für die Entstehung des christlichen Glaubens im Menschenherzen entscheidend sind. Was er bietet, ist im wesentlichen eine Zusammenfassung der Ergebnisse früherer Arbeiten, namentlich einer Reihe von Aufsätzen in den Theol. Stud. u. Krit. Schon die Einleitung zeigt, dass es dem Verf. namentlich um eine Abgrenzung seines Standpunktes gegenüber der Ritschl'schen Schule zu thun ist.

Den Ausgangspunkt der Darstellung bildet die Auffassung Luther's. Dabei wird entschieden festgehalten, dass es sich für Luther beim Glauben um „das Ergreifen und Fürwahrhalten eines Objektiv-realen", um „das Fürwahrhalten eines Göttlichen" handelte, freilich nicht blos um ein „Fürwahrhalten mit dem Kopf". Der rechte Glaubensassensus entsteht für Luther erst, wenn das Herz bewegt wird. Aber auch die blosse fides acquisita heisst „in einer wohlerwogenen Disputationsthese Luther's: vox evangelii relicta in cordibus, assidue monens ad credendum". „In Wahrheit lassen sich die Momente, die in assensus und fiducia bei Luther liegen, nicht von einander lösen". Doch wird zugestanden, dass die Aussprüche Luther's über die Begründung des Glaubens eine Menge von Fragen offen lassen. Der zweite Theil der Schrift behandelt die von der nachreformatorischen Dogmatik und Apologetik zur Begründung des Glaubens geübte Beweisführung von Grotius an bis auf W. Kölling und E. König und im Anschluss daran die Kritik dieser Argumentationen. Die Beweise für das Dasein Gottes werden abgelehnt, jedoch mit der Einschränkung, dass die von der Naturwissenschaft „gegen die hergebrachten religiösen und theologischen Folgerungen" angewandten „Waffen" „von den neueren Dogmatikern verschiedener Richtung nicht genügend beachtet, gewürdigt und niedergeschlagen worden" seien. Ebenso wird auch die Möglichkeit abgewiesen, den Glauben rein mit dem Gewicht der geschichtlichen Zeugnisse zu begründen. Damit ist die Frage nach dem Grund der sittlich-religiösen Ueberzeugung auf das Gebiet der inneren Erfahrung zurückgeworfen, womit sich der dritte Theil beschäftigt. „Es muss sich um ein unmittelbares Berührt- und Ergriffensein unseres Innern durch das Göttliche handeln, das in thatsächlich geschichtlicher Offenbarung uns vorgeführt wird". Etwas Mystisches, Unmittelbares ist in jeder Religion, wie schon in dem Gefühl eines Bedürfnisses höherer Mächte. Auch die sittlichen Forderungen in ihrer Unbedingtheit haben diesen unmittelbaren Charakter. Und nach den neutestamentlichen Aussagen entsteht der christliche Glaube durch eine „unmittelbare Einwirkung Gottes", wobei der Mensch „gehorchen", „den göttlichen Eindrücken und Zeugnissen in sich Raum geben" muss. Bei der Zusammenstellung der Aussagen neuerer Theologen über die „innere christliche Erfahrung" wird namentlich Alexander Vinet eingehend gewürdigt. Aber auch die Stimmen von Beck, Hofmann, Frank, Dorner u. a. werden gesammelt zum Beweis dafür, dass dem inneren Erleben die entscheidende Bedeutung zukomme. Dagegen wird gegen Ritschl die Anklage erhoben, dass er keine bestimmte Antwort auf die Frage gegeben oder nur zu geben versucht habe, „wie die sittlich religiöse Ueberzeugung eine schlechthin gewisse und feste werde". Ritschl „unterlässt, dem Einzelnen vor allem zu zeigen, was ihn sicher dazu bestimmen könne und müsse, in die Gemeinde und in ihren gläubigen Vorstellungs- und Gedankenkreis, ... mit eigener Entscheidung einzutreten". Bei seiner eigenen Entwickelung „der inneren Erfahrung, auf welcher die christliche Glaubensüberzeugung beruht", erinnert Köstlin vor allem daran, dass diese innere Erfahrung nicht mit dem Glauben selbst verwechselt werden darf. „Will man unsere erfahrungsmässige Vergewisserung von den natürlichen materiellen Dingen und diejenige von den ewigen göttlichen Realitäten in Parallele zu einander stellen, so hat man den dort funktionirenden Sinnen hier nicht den Glauben selbst, sondern Herz, Gewissen oder moralischen Sinn zu parallelisiren, dem Herzensglauben aber das dort entstandene Fürwahrhalten". „So kommt denn bei Feststellung unseres Glaubens allerdings auch die äussere Bezeugung der geschichtlichen Thatsachen und die auf alle Geschichtsthatsachen anzuwendende Kritik mit in Betracht". Aber diese äusseren Zeugnisse geben nicht die Entscheidung. „Zu der festen Gewissheit des in der Schrift Berichteten" „gelangen wir erst unter denjenigen inneren Vorgängen, in denen eben der Heilsglaube geboren wird". Es wird dann der Eindruck des geschichtlichen Bildes Christi geschildert, dem das Gewissen Raum geben müsse, und betont, dass es sich bei unseren Glaubensaussagen um Seinsurtheile handeln muss, nicht um Werthurtheile; es wird eine bestimmte Ausgestaltung der Glaubenslehre gefordert, gegenüber einem „vagen Gerede vom Göttlichen, Ueberweltlichen, Ewigen, Himmlischen in Christo"; die Tragweite der Autorität der Schrift, die Bedeutung der Kirche für den Glauben wird besprochen und namentlich bei letzterem Punkt gegenüber Ritschl das Recht und die Pflicht des Einzelnen betont, den Glauben der Kirche zu prüfen. So wird der Schlusssatz gewonnen: „Feste Gewissheit bringt nur jene innerlich sich bezeugende Gottesoffenbarung, indem sie mit ihren unbedingten Forderungen und göttlichen Darbietungen unser Innerstes trifft, unseren Willen bewegt und die, welche sich ihr öffnen, schlechthin und für immer befriedigt und beseligt".

Im Ganzen wird man der interessanten Auseinandersetzung Köstlin's, welche die Einseitigkeiten und Schwächen rechts und links aufdeckt, die Anerkennung nicht versagen können. Doch kann Ref. nicht verschweigen, dass die eigene Anschauung des Verf. nicht klar zu Tage tritt.

B. **Fr. Walther.**

Hubert, Dr. Friedrich, **Vergerio's publizistische Thätigkeit** nebst einer bibliographischen Uebersicht. Göttingen 1893, Vandenhoeck & Ruprecht (XV, 324 S. gr. 8). 6 Mk.

Verlohnt es sich überhaupt, die publizistische Thätigkeit Vergerio's so ins Einzelne zu verfolgen, wie es Hubert in sehr sorgfältiger und gründlicher Weise gethan? Man kann sich ja nicht verbergen, dass das Urtheil über Vergerio seit dem Panegyrikus des wackeren Sixt wesentlich nüchterner geworden ist, wie denn Th. Schott in seinem Lebensbild des ehemaligen päpstlichen Nuntius (Briefwechsel mit Herzog Christoph, hrsg. von E. Kausler und Th. Schott, Stuttgart 1875 und in dem Artikel der theol. Realenzyklopädie vom Herzog-Plitt) die Schattenseiten in Vergerio's Wesen offen hervorgehoben hat. Aber man darf auch nicht zu weit gehen. Das ist in erster Linie ein Verdienst der schönen Arbeit Hubert's, dass er in massvoller Weise das Urtheil über Vergerio's Charakter und Wirksamkeit erwägt und feststellt. Nie hat Vergerio der Ehrgeiz verlassen (vgl. S. 6, 23, 175), es rollt in seinen Adern ein unruhiges Blut, das keine Rast noch Ruhe kennt, das ihn treibt, überall seine Hand im Spiel zu haben, als gingen die Dinge nicht ohne ihn, so dass er wol aufdringlich werden kann, wie er sich denn Herzog Christoph zur Sendung nach Trient und Frankreich aufdrängen will und seine Sendung nach Bünden wirklich durchsetzt. Auch Hubert verschweigt nicht Vergerio's „unglückselige Vielgeschäftigkeit" (S. 50), seine „Wichtigthuerei" (S. 42), „seine unruhige Feder" (S. 157), die ihn gegenüber von Maximilian II. zur Unbesonnenheit führt (S. 146). Aber andererseits muss man auch seine lautere Frömmigkeit neben allen seinen Schwächen anerkennen. Es sind nur innere Gründe, welche ihn zum Uebertritt bewegen. Das stellt Hubert gewiss zutreffend gegenüber von Schott fest (S. 17). Auch gegen den Vorwurf der Geldsucht hat ihn Hubert gewiss mit vollem Recht geschützt (S. 109). Zu einer inneren Vertiefung ist er nie gekommen, die evangelische Heilswahrheit hat er nie selbständig durchgearbeitet, die Lehrstreitigkeiten innerhalb der evangelischen Kirche berühren ihn nicht, gegenüber den Abweichungen seiner italienischen Landsleute verhält er sich zurückhaltend. Ihm steht die evangelische Kirche gegenüber von Rom in den wesentlichsten Stücken geeinigt da. Wenn er während seines Aufenthaltes in Württemberg Brenzianer wird, das Verhältniss zu den Züricher Freunden sich lockert, und sein Briefwechsel mit ihnen nicht mehr die frühere Kraft besitzt, so ist das keine bewusste Charakterlosigkeit. Vergerio war zu wenig Theologe und ordnete sich in den eigentlich theologischen Fragen der Autorität seiner Freunde unter, deren Ueberlegenheit er in edler Bescheidenheit anerkennt. Sein Leben lang ist er eifriger Kirchenpolitiker voll ehrlichen Eifers und voll warmer Vaterlandsliebe geblieben. Die juristische Grundlage seiner Bildung und der Einfluss seiner Nuntiuslaufbahn hat sich nie verleugnet. Ist er in seinem Eifer zuweilen soweit gegangen, dass er hinter dem Rücken seines Patrons, des Herzogs Christoph von Württemberg, dessen Zensur der Federfertigkeit Vergerio's öfters Einhalt gebot, eine Schrift in den Druck gab, so lässt sich doch an der Lauterkeit seines Wesens nicht zweifeln (S. 136).

Ein weiteres Verdienst Hubert's ist die Bereicherung der Biographie Vergerio's. Er fasst nicht nur die Ergebnisse der neueren Forschung zusammen, ist doch in den letzten Jahren besonders durch Ferrai und Friedensburg viel geschehen, sondern hat auch manche Fragen selbständig und in recht ansprechender Weise gelöst, Daten richtiger bestimmt, z. B. S 173, 206, und einzelnen Abschnitten in Vergerio's Leben besondere Exkurse gewidmet, so besonders in den 4 Anhängen. Die künftigen Biographen werden das Werk in dieser Richtung freudig begrüssen. Aber Hubert beabsichtigt keine Biographie, er will nur die Publizistik Vergerio's behandeln, und das Leben Vergerio's nur so weit heranziehen, als es für das Verständniss und die gerechte Würdigung seiner schriftstellerischen Thätigkeit nothwendig ist. Hier liegt das Hauptverdienst der vorliegenden Arbeit. Die bibliographische Uebersicht ist, so weit Ref. es beurtheilen kann, mit grossem Fleiss und Sorgfalt ausgearbeitet. Ueberaus dankenswerth ist die Charakteristik der ganzen Schriftstellerei S. 23, 229 und die Analyse der kleinen, oft überaus seltenen Schriftchen Vergerio's. Der feine einstige Hofmann, der päpstliche Nuntius, der Bischof mischt sich in seinem ehrlichen Eifer in „das dichte Handgemenge des kirchlichen Kleinkrieges". Nichts von einem kalten, stolzen „odi profanum vulgus et arceo". „Er wusste, warum er sich in einigen seiner ersten Schriften vorzugsweise gegen den Aberglauben und die in diesem wurzelnden Einrichtungen" der römischen Kirche „wandte". „Er wusste, wie die grosse Masse seiner Landsleute durch die auf die Sinne wirkende Art des kirchlichen Kultus und nicht zum wenigsten durch die Macht der Gewohnheit gefangen gehalten wurde". Ueberall spürt man sein warm mitfühlendes Herz für sein Volk. Den vollen Genuss seiner Schriften kann man nur bei gründlicher Kenntniss der italienischen Sprache haben, die Vergerio come la imperatrice delle lingue rühmt. „In den deutschen Uebersetzungen gewinnt seine Polemik einen viel gröberen Ton". Als Volksschriftsteller standen ihm treffliche Eigenschaften zu Gebote. Sein Ausdruck zeichnet sich durch grösste Klarheit aus, „die Schilderungsmittel sind einfach" und doch anschaulich, „die Gliederung in der Regel völlig durchsichtig". Glücklich verwendet er die Ironie als Waffe. Ueberall verräth sich italienische Lebhaftigkeit und natürliche Beredtsamkeit. In Rom kannte man die Gefährlichkeit der schriftstellerischen Arbeit Vergerio's nur zu gut. Er kannte Rom durch und durch, und doch ist sein Urtheil billig. Wie er bei den Protestanten nicht alles lobt, so kann er auch im feindlichen Lager nicht alles tadeln. Er weiss, dass auch unter den Konzilsvätern einzelne Männer von wahrer Frömmigkeit sind. Für die Verbreitung seiner kleinen Schriften hatte Vergerio trefflich gesorgt. Er wählte am liebsten Kleinoktavformat, weil man sie so leicht in Briefen ins Land der Inquisition einschmuggeln und die „Motten", wie er sie nannte, im Nothfall leicht verbergen konnte. Die Ausführungen Hubert's über Vergerio's Publizistik dürften gerade heutzutage für den Kleinkrieg mit der römischen Presse sehr lehrreich sein. Wer mit Erfolg auf diesem Gebiet arbeiten will, muss bei Vergerio in die Schule gehen.

Der Druck ist schön, die Korrektur im Ganzen sorgfältig. S. 46, Z. 12 v. u. lies me statt ne, S. 210, Z. 5 Hippolyt statt Hyppolyt. S. 40, 42 ist der Titel der Schrift des Paters v. Salis zu vermissen. Die Tabiena, welche Hubert S. 81 nicht zu erklären wusste, ist wol die Summa casuum conscientiae Tabienae von J. Cagnatius Tabiensis. Vgl. Rosenthal, Bibliotheca theol. cathol. 28, nr. 60 72. Jener Michel, bei welchem Vergerio Schriften in Zürich deponirt, ist vielleicht der jüdische Proselyt Michel Adam, der mit Froschauer in Verbindung stand. Vgl. Pellikan's Hauschronik, übersetzt von Vulpinus, S. 160. „Nirgends heimisch" für utopisch S. 192 klingt fremdartig und gesucht.

Nabern. **G. Bossert.**

Lemme, Dr. Ludwig (Prof. der Theol. an der Universität Heidelberg), **Die Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen** (Vortrag, gehalten in Berlin am 29. März 1893). Heidelberg 1893, C Winter (52 S. 8).

Es ist dies einer der sieben wissenschaftlichen Vorträge über Grundwahrheiten des christlichen Glaubens, die von der evangelisch-kirchlichen Vereinigung in Berlin zur Abwehr der Angriffe auf das apostolische Glaubensbekenntniss veranstaltet wurden. Gegenüber der Aufklärung, die den Kirchenbegriff auflöst und die Kirche zu einer menschlichen Bildung herabsetzt, wird zunächst die Kirche als göttliche Stiftung gemäss der Göttlichkeit ihres Hauptes festgestellt, und sie, gleichsam im Längendurchschnitt, genetisch, betrachtet, als die Gesammtheit aller erlösenden und versöhnenden Wirkungen des Herrn durch alle Zeiten und Völker hindurch bestimmt. Darnach wird in einem reichhaltigen geschichtlichen Ueberblick dargethan, wie sehr bald jene wesentliche und ideale Kirche mit der äusserlichen, verfassten Kirchengemeinschaft verselbigt wurde: der Grundgedanke des Katholizismus. Doch das nie völlig erloschene Bewusstsein von dem Unterschiede zwischen der wahrhaften heiligen Gemeinde und der wirklichen mangelhaften Kirche brach mit neuer Gewalt in Hus und Wiclif hervor, an die sich die Reformatoren anschlossen. Ihr wesentliches Verdienst wird in dem Dogma von der unsichtbaren Kirche erkannt und dieses nun wider die römische Kirche, die Sekten und den Rationalismus vertheidigt. Neben den religiösen stellt Verf. noch einen ethischen Kirchenbegriff, nach welchem die Kirche, sofern sie Erzeugniss menschlichen Handelns ist, als irdische, sichtbare Grösse behandelt wird.

Der überaus stoffreiche und gedankenvolle Vortrag bietet des Anregenden und Belehrenden sehr viel. Doch scheint uns der Begriff der unsichtbaren Kirche zu einseitig geltend gemacht zu sein; und es ist jedenfalls bezeichnend, dass gerade Zwingli als Hauptvertreter reformatorischer Anschauung gerühmt ist und die Abweichung zwischen seiner und Luther's Lehre nicht genügend betont wird. Bei jenem verhalten sich sichtbare und unsichtbare Kirche wie zwei sich schneidende Kreise, gab es doch nach ihm Erwählte auch ausser dem Bereich des Offenbarungswortes; bei Luther ist die wesentliche Kirche ein innerhalb der sichtbaren gelegener Kreis; und so scheint uns Verf. die Meinung unserer Reformatoren nicht ganz zu treffen, wenn er sie so formulirt: „nur wo Glaubensleben gleich dem der Apostel ist, ist christliche Gemeinde, ist Kirche im eigentlichen Sinne“, denn zur Kirche gehört wesentlich verbum Dei. Ueber den Zusatz communio sanctorum urtheilt der Verf., er sei wahrscheinlich im Sinne des Gemeingefühls der gegenwärtig lebenden Gläubigen mit den vollendeten Gläubigen der Vergangenheit im 5. saec. in das Symbol gekommen (S. 17). Sehr interessant ist eine Reminiszenz des Verf. Er schreibt (S. 36): „Ich kam einmal mit dem verstorbenen Kirchenhistoriker Weingarten auf den Kirchenbegriff Luther's zu sprechen, und in seiner raschen Weise warf er hin: „Luther hat ja eigentlich gar keinen Kirchenbegriff“. Ich erwiderte ihm: „Der, dem wir die evangelische Lehre von der Kirche verdanken, soll keinen Kirchenbegriff gehabt haben?“ Und mit einer wegwerfenden Handbewegung antwortete er: „Nun ja, Konventikel““ (vergl. dagegen Ritschl). — S. 28 Anm. 1 lies: Lechler. **Joh. Kunze.**

Metzger, G. J. (Missionar a. D. in Stuttgart), **Der alte Bibelglaube und der moderne Vernunftglaube.** Stuttgart 1893, Belser (IV, 176 S. gr. 8). Geb. 2 Mk.

Es mehren sich erfreulicher Weise in neuerer Zeit die entschiedenen Gegenzeugnisse gegen die modern rationalistische Theologie, speziell die Ritschl'sche und Wellhausen'sche Richtung. Es ist das auch hochnöthig, denn nach der Kühnheit des Auftretens sah es bereits aus, als hätte dieser theologische Liberalismus den Beruf, an die Spitze der geistlichen Führer der Kirche zu treten. Mit herzlicher Freude und meist auch mit völliger Zustimmung hat darum Ref. auch dies gute Zeugniss gelesen. Der Verf. beweist eine gute Vertrautheit mit den einschlägigen Fragen, und seine Apologie ist in den meisten Fällen eine glückliche. In Einzelheiten kann man freilich nicht überall beistimmen. So — um nur etliches zu nennen — wird es nicht haltbar sein, wenn er in der sehr schwierigen näheren Erörterung über das Wie der Inspiration angesichts so mancher peripherischen scheinbaren Inkorrektheiten die Sache zu lösen sucht dadurch, dass er die Wortinspiration ablehnt und die Form der Darstellung dem von dem inspirirenden Geist losgelösten rein menschlichen Denken und Schreiben zuweist, nur die Sachen, den Inhalt dem heil. Geist zuweist. Schon 1 Kor. 2, 13 könnte ihn das „mit Worten“ eines anderen belehren. Die sachlichen Vorstellungen und Gedanken sind ohne inneres Wort gar nicht denkbar. Mit jenen tauchen ungetrennt die Worte auf, in welchen sie uns zum Bewusstsein kommen. Und die richtig angeführte Analogie von den beiden Naturen in Christo führt auch, wenn man nicht nestorianisirt, darauf, dass die Thätigkeit des heil. Geistes die menschliche Thätigkeit einem elektrischen Strom gleich auf jedem Punkt durchdringt, sodass Göttliches und Menschliches zwar nicht identisch, aber auch nirgends, auch nicht in der meist durchaus sachlich wichtigen Form des Ausdrucks, der Beweisführung u. s. w., zu scheiden sind. Keine Sachinspiration ohne Wortinspiration, nur nicht Inspiration der isolirten Wörter und Buchstaben oder Laute. Am wenigsten positiver Irrthum. Denn in Christo war auch kein Irrthum. Wo das rein natürliche Gebiet beginnt, fand eine Selbstbeschränkung, eine Katabasis des heil. Geistes statt, wie bei dem Logos. Denn dass in rein natürlichen Dingen, die nicht mit dem Heilsinhalt zusammenhängen, der heil. Geist den heil. Schriftsteller nicht über seine Zeit erhob, ihm nichts offenbarte, das ist entschieden festzuhalten. In rein irdischen Kenntnissen, welche der Erkenntniss und Forschung des Menschengeistes offen stehen, welche den Zweck der Offenbarung nicht berühren, redete der heil. Geist in katabatischer Selbstbeschränkung rein zeitlich und menschlich durch diese Männer. Aber verlassen ist ihr Geist auch in diesen Momenten nicht vom heil. Geist. Dagegen wird eine nach dem Zweck sich richtende verschiedene Art, Form, wie ich statt „Grade“ lieber sagen möchte, in der Theopneustie anzunehmen sein. So auch v. Hofmann und Philippi. Gerade darin liegt die Schwäche der alten Theorie über das Wie der Inspiration, dass sie die stärkste Form der prophetischen Inspiration überall voraussetzte, bei welcher bisweilen der menschliche Faktor ohne Zweifel ganz und gar nur passiv war, z. B. bei den Apokalyptikern. Es ist ein anderes, ob ein „Wort Jehova's“ an den Propheten erging, Gesichte ihm vorgeführt werden, oder ob z. B. Lukas darstellt, was er „erkundet“ hat oder der Chronist die Hofbeamten Salomo's aufzählt. Hier tritt das Menschliche viel mehr in Aktivität. Ein förmliches Diktat sind die sieben Sendschreiben der Offenbarung, nicht aber das Lukasevangelium. Die Weise des Einflusses und das Mass menschlicher Aktivität bestimmt sich nach dem Zweck, der zu erreichen war. Eine schablonenhafte, überall passende Inspirationslehre gibt es nicht. Das ist der Grundfehler der Theorie der Alten. Im „Dass“ standen sie felsenfest und das ist die Hauptsache. Das ist gegenüber den modernen Theorien, welche an Stelle des autor primarius des heil. Geistes die menschlich-freien Werkzeuge setzen, festzuhalten. Des Weiteren wird die Exegese von Röm. 11 wol nicht von vielen getheilt werden. Eine Bekehrung der Heiden und des „ganzen Israel“ nach dem Tode zu sehen, entbehrt eines sicheren Untergrundes. Doch es soll nicht auf weitere Einzelheiten eingegangen werden. Im Ganzen ist die Arbeit wohlgelungen; möge sie Verbreitung finden und Segen stiften! Sie kann es. Denn sie ist trefflich zusammenfassend und sehr verständlich dazu für jeden gebildeten Christen. **E. R.**

Rohnert, W., (luth. Pastor in Waldenburg i. Schles.), **Mancherlei Gaben aber ein Geist.** Predigten über die Evangelien des Kirchenjahres von Geistlichen der evang.-luth. Kirche in Preussen. Breslau 1894, C. Dülfer (IV, 842 S. gr. 8). 6 Mk.

Es ist eine Gabe der lutherischen Freikirche in Preussen, welche hier vorliegt. Der Herausgeber hat sich nicht verhehlt, dass in unserer postillenreichen Zeit es ein Wagniss sei, eine neue Predigtsammlung, und noch dazu von verschiedenen Verfassern stammend, auf den Büchermarkt zu setzen. Er ist aber der Meinung gewesen, dass gerade die Mannichfaltigkeit der in dem Buche zum Ausdruck kommenden Gaben das Unternehmen rechtfertigen. Zudem hat es auch noch den speziellen Zweck, mit dem Reinertrag die Kirchenschulden der lutherischen Gemeinde zu Waldenburg in Schlesien decken zu helfen. Auch wir glauben, dass diese Predigtsammlung vielen willkommen sein wird. Der Herausgeber hat augenscheinlich das Beste von Predigern der lutherischen Freikirche in Preussen auszuwählen gewusst. Es ist eine grosse Kraft des Glaubens und ein Feuer der Liebe, das uns aus diesen Predigten entgegentritt. Sie erweisen aufs klarste, dass lutherischer Glaube und lutherisches Bekenntniss da, wo sie wirklich lebendig bestehen, in Strömen lebendigen Wassers sich ergiessen. Die Sammlung ist ein lautes Zeugniss von der Lebenskraft und der Geistessalbung wahren Lutherthums. Wir haben uns dieser Gabe von Herzen gefreut und wünschen ihr einen gesegneten Gang durch die lutherische Kirche.

Neueste theologische Literatur.

Biographien. Bütler, Dr. Placid, Abt Berchtold v. Falkenstein (1244—1272). Hrsg. vom histor. Verein in St. Gallen. (Neujahrsblatt f. 1894.) St. Gallen, Huber & Co. (63 S. gr. 4 m. Illustr. u. 1 farb. Taf.). 2 ℳ — **Kügelgen**, Const. Wilh. v., Rudolf Grau, e. akademischer Zeuge der lutherischen Kirche. Eine kurze Schilderg. seines Lebens u. Wirkens. München, C. H. Beck (19 S. 8). 40 ₰. — **Pinas**, el P. A., El Venerable Padre Eudes (1601—1680), sus obras, sus virtudes, sus milagros. Traducido al castellano por el P. C. Fralen. Paris, Lethielleux (X, 196 p. 18 jésus, avec gravures).

Exegese u. Kommentare. Place, le comte de, Prophétie de saint Malachie; les Dix derniers Papes; l'Antéchrist. Paris, Vic et Amat (28 p. 8).

Biblische Hülfswissenschaften. Cüppers, A. Jos., Schulwandkarte von Palästina zur Zeit Jesu u. der Apostel. Düsseldorf, L. Schwann (9 Blatt à 49,5×63,5 cm. in Farbendr.). 8 ℳ — **Dieterici**, Prof. Dr. Fr., Arabisch-deutsches Handwörterbuch zum Koran u. Thier u. Mensch vor dem König der Genien. 2. Aufl. Leipzig, J. C. Hinrichs (IV, 183 S. gr. 8). 6 ℳ — **Hartmann**, Mart., Die hebräische Verskunst nach dem metek sefatajim des Immanu'el Fransis u. anderen Werken jüdischer Metriker. Berlin, S. Calvary & Co. (VIII, 100 S. gr. 8). 2. 50.

Aeltere Kirchengeschichte. Boissier, Gaston, La Fin du paganisme. Etude sur les dernières luttes religieuses en Occident au IVe siècle. 2e édition. 2 vol. Paris, Hachette (403 et 456 p. 16). 7 fr. — **Crampe**, Rob., Philopatris. Ein heidn. Konventikel des 7. Jahrh. zu Constantinopel. Halle, M. Niemeyer (62 S. gr. 8). 1. 80. — **Rösel**, Geo., Juden- u. Christenverfolgung bis in die ersten Jahrhunderte des Mittelalters. Münster, A. Russell (III, 88 S. 8). 1 ℳ

Reformationsgeschichte. Beiträge, Neue, zur Geschichte deutschen Altertums. Hrsg. v. dem henneb. altertumsforsch. Verein in Meiningen. 12. Lfg.: D. Johann Forster, der hennebergische Reformator, e. Mitarbeiter u. Mitstreiter D. Martin Luthers. In urkundl. Nachrichten, nebst Urkunden zur henneberg. Kirchengeschichte. Mit Forsters Bild, Handschrift u. Siegel. Festschrift zum 350jähr. henneberg. Reformationsjubiläum v. Kirchenr. Superint. Lic. Dr. W. Germann. Meiningen, Brückner & Renner (VIII, 468 u. 112 S. gr. 8). 9 ℳ — **Neudrucke** deutscher Litteraturwerke des XVI u. XVII. Jahrh. Nr. 118: Flugschriften aus der Reformationszeit. X. Aus dem Kampf der Schwärmer gegen Luther. Drei Flugschriften (1524. 1525.) Hrsg. v. Ludw. Enders. Nr. 119—124: Thomas Murner's Narrenbeschwörung. (Text u. Bilder der 1. Ausg.) Mit Einleitg., Anmerkgn. u. Glossar v. M. Spanier. Halle, Niemeyer (XVIII, 55 S. u. XXVI, 371 S. 8). à 60 ₰. — **Schriften** des Vereins f. Reformationsgeschichte. Nr. 40: Dr. Konr. Preger, Pankraz v. Freyberg auf Hohenaschau, e. bair. Edelmann aus der Reformationszeit (59 S.). Nr. 41: Heinr. Ulmann, Das Leben des deutschen Volkes bei Beginn der Neuzeit (III, 92 S.). Nr. 42: Levin Frhr. v. Wintzingeroda-Knorr, Die Kämpfe u. Leiden der Evangelischen auf dem Eichsfelde während dreier Jahrhunderte. II. Hft. Die Vollendg. der Gegenreformation u. die Be-

handlg. der Evangelischen seit der Beendigg. des 30jähr. Krieges (III, 128 S.). Nr. 43. 44: Prof. Thdr. Schott, Die Kirche der Wüste. 1715 bis 1787. Das Wiederaufleben des französ. Protestantismus im 18. Jahrh. (216 S.). Halle, Niemeyer in Komm. (gr. 8). à 1. 20. — **Schriften** für das deutsche Volk, hrsg. vom Verein f. Reformationsgeschichte. Nr. 20: Petrus Paulus Vergerius. Von Adf. Henschel (32 S.). Nr. 21: Luther, e. Mann nach dem Herzen Gottes. Von Dr. Heinr. Rinn (54 S.). Nr. 22: Kurze Geschichte der Kirchenreformation in der gefürsteten Grafsch. Henneberg. Von Past. W. Höhn (54 S.). Ebd. (8). à 15 ₰.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Gérin, Charles, Louis XIV et le Saint-Siège. 2 vol. Paris, Lecoffre (IX, 579 et 652 p. 8). — **Geschichtsblätter** des deutschen Hugenotten-Vereins. II. Zehnt. 9. Heft: D. Frdr. H. Brandes, Die reformirte Kirche in Göttingen (33 S.). 10. Heft: Past. Lic. Dr. Henri Tollin, Urkunden zur Geschichte hugenottischer Gemeinden in Deutschland (III, 48 S.). Magdeburg, Heinrichshofen (gr. 8). 50 ₰ u. 60 ₰. — **Landwehr,** Hugo, Die Kirchenpolitik Friedrich Wilhelms, des Grossen Kurfürsten. Auf Grund archival. Quellen. Berlin, E. Hofmann & Co. (XII, 385 S. 8). 7. 20. — **Lortz,** Hülfspfr. M., Geschichte der evangelisch-reformierten Gemeinde Oberseebach-Schleithal. Strassburg, J. H. E. Heitz (XVI, 88 S. gr. 8). 1. 50. — **Protokolle** der 5. ordentlichen Landessynode der evangelisch-lutherischen Kirche Hannovers im J. 1893. Hannover, Helwing's Verl. (XVI, 551 S. gr. 8). 2. 50. — **Publikationen** aus den k. preussischen Staatsarchiven. Veranlasst u. unterstützt durch die k. Archiv-Verwaltg. 56. Bd.: Max Lehmann, Preussen u. die katholische Kirche seit 1640. Nach den Acten des geheimen Staatsarchives. 7. (Schluss-)Thl. Von 1793 bis 1797. Nebst Nachträgen zu sämmtl. Theilen. Leipzig, Hirzel (V, 880 S. gr. 8). 28 ℳ — **Quellenschriften** der elsässischen Kirchengeschichte. 1. Bd.: Pfr. Eug. Hans, Urkundenbuch der Pfarrei Bergheim (Ober-Elsass). [Archivalische Beiträge des Strassburger Diöcesanblattes f. d. J. 1893.] Strassburg, Le Roux & Co. (VII, 355 S. gr. 8). 6 ℳ — **Schematismus** der Geistlichkeit des Erzbisth. München u. Freising f. d. J. 1894. Mit e. Chronik des J. 1893. München, H. Korff (XXIX, 303 S. gr. 8). 3. 25. — **Tollin,** Henri, Geschichte der französischen Colonie v. Magdeburg. Jubiläumsschrift. III. Bd. Abth. 1. C. (Schluss). Die Kirche des Refuge insbesondere in Magdeburg. Magdeburg, Faber (VIII, 1327 S. gr. 8). 18. 90. — **Verhandlungen** der 5. Hauptversammlung des Reformirten Bundes in Deutschland, geh. am 22., 23. u. 24. Aug. 1893 zu Emden. Elberfeld, Reformirter Schriftenverein (110 S. gr. 8). 50 ₰.

Orden. Sackur, Ernst, Die Cluniacenser in ihrer kirchlichen u. allgemeingeschichtlichen Wirksamkeit bis zur Mitte des 11. Jahrh. 2. (Schluss-)Bd. Halle, M. Niemeyer (XII, 530 S. gr. 8). 12 ℳ

Christl. Kunst. Baye, baron de, Une châsse de la cathédrale d'Astorga, province de Léon (Espagne), communication faite au neuvième congrès russe d'archéologie, tenu à Vilna (1893). Paris, Nilsson (10 p. 4 et planches). — **Clemmensen,** A., Beskrivelse og Tegninger af Oster Marie Kirke med saerligt Hensyn til den oprindelige Form. Udgivet med Understottelse af Ministeriet for Kirke- og Undervisningsvaesenet. Hagerup (16 S. 4 og 12 Tavler). 5 kr. — **Dürer,** Albr., Die geheime Offenbarung Johannis. 15 Vollbilder nach den Handzeichngn. A. D.'s u. gleichzeit. Text nach der Strassburger Ausgabe v. Mart. Graeff 1502. Mit e. Vorwort u. begleit. Auslegg. v. Prof. Dr. J. N. Sepp. München, J. Hamböck (8 S. Fol., nebst 15 Taf. m. Text auf der Rückseite). 8 ℳ

Dogmengeschichte. Kunze, Lic. Dr. Joa., De historiae gnosticismi fontibus novae quaestiones criticae. Leipzig, Dörffling & Franke (78 S. gr. 8). 1. 60.

Dogmatik. Achelis, Prof. D. E. Chr., Glaube u. Glaube. Vortrag. Darmstadt, J. Waitz (19 S. gr. 8). 50 ₰.

Apologetik. Polemik. Hammer, Dr. Phpp., Katholisch ist Trumpf. I u. II. [Aus: „Bonifacius-Broschüren".] I. A. Der Protestantismus u. der katholische Glaube (65 S.). II. B. Der Sozialismus u. der katholische Glaube (52 S.). Paderborn, Bonifacius-Druckerei (12). à 30 ₰. — **Paul,** Mart., Der Glaube, die Offenbarung Gottes u. die Religion aus dem Lichte des Bewussten als deren alleinigen lebendigen Grundquells u. Nährbodens in Kraft der Ideen. Für alle nach dem wirkl. Lebenswasser Gottes tracht. Christen aus der Natur des Bewussten u. seinen unzweifelhaften Thatsachen entwickelt u. eingehend dargelegt. Berlin, Vossische Buchh. (X, 447 S. gr. 8). 6 ℳ — **Tolstoj,** Leo N., Das Reich Gottes ist in Euch od. das Christentum als e. neue Lebensauffassung, nicht als mystische Lehre. Vom Verf. autoris. Uebersetzg. v. R. Löwenfeld. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt (XX, 526 S. 8). 5 ℳ

Prakt. Theologie. Schwillinsky, Pfr. P. Paulus, O. S. B., Die Ehen der Ausländer in Oesterreich u. der Oesterreicher im Auslande. Ein Leitfaden f. die prakt. Seelsorge, zusammengestellt aus den Consistorial-Currenden u. staatl. Erlässen m. e. Brautlehre im Anh. St. Pölten, J. Gregora (III, 68 S. 12). 1 ℳ

Homiletik. Perger, Priest. A., S. J., Homiletische Predigten üb. die sonn- u. festtäglichen Evangelien. 2. Bd.: Homiletische Predigten üb. die festtägl. Evangelien. Paderborn, Bonifacius-Druckerei (XIV, 292 S. gr. 8). 3. 60.

Katechetik. Krauss, L., Bilder aus der Kirchengeschichte. Als Anh. des Lesebuchs f. protestant. Volksschulen in Unterfranken. München, R. Oldenbourg, Abteilg. f. Schulbücher (24 S. 8). 15 ₰. — **Richter,** Sem.-Lehr. E., Hauptdaten der Kirchengeschichte, sowie Aufgaben u. Fragen aus der Kirchengeschichte. Für den Gebrauch in kathol. höheren Lehranstalten. Ober-Glogau, B. Willimsky (IV, 48 S. 8). 50 ₰. — **Stolzenburg,** Sem.-Dir. Rud., Evangelisches Religionsbuch zum Gebrauche in Lehrerseminaren u. f. Volksschullehrer. 1. Das alte Testament. (XII, 112 S.) 3. Kirchengeschichte u. Erklärung v. 38 Kirchenliedern. (XI, 121 S.) Gotha, E. F. Thienemann (gr. 8). 1. 40.

Liturgik. Haberl, Dr. Frz. X., Giovanni Pierluigi da Palestrina u. das Graduale romanum der editio Medicaea v. 1614. Ein Beitrag zur Geschichte der Liturgie nach dem Trienter Concil. Regensburg, F. Pustet (42 S. gr. 8). 50 ₰.

Erbauliche Schriften. Emmerich, Anna Katharina, Das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi. Nach den Gesichten der Dienerin Gottes A. K. E. aufgezeichnet v. Clem. Brentano. Nach der 4. Aufl. des v. P. Schmöger hrsg. Lebens u. Leidens Jesu Christi v. P. G. Wiggermann, C. Ss. R. Regensburg, F. Pustet (VIII, 375 S. gr. 8 m. Abbildgn.). 2. 20. — **Passionsblumen,** Gedichte v. M. Fr. Hannover, H. Feesche (166 S. 16). 1. 25. — **Prats de Mollo,** P. Exuperius, O. Cap., Die Todesangst unseres Herrn u. Heilandes Jesu Christi am Oelberge. Aus dem Franz. v. A. Rügemer. Regensburg, F. Pustet (XVI, 175 S. 12 m. Titelbild). 80 ₰. — **Streich,** Traug. Frdr., Mitgabe auf den Lebensweg f. Konfirmanden. Ein Gebetbüchlein zum tägl. Gebrauch, besonders auch zur Vorbereitg. auf das hl. Abendmahl. Jungen Christen dargeboten. Mit Gebeten v. Arnd, Gerhard, Kapff, Stark u. anderen Gottesmännern u. e. Vorwort von Oberhofpred. Prälat v. Schmid. Esslingen, A. Lung (III, 45 S. 12). 30 ₰. — **Ulrich-Kerwer,** Past. G. W., Biblische Jungfrauenbilder in zwanglosen Rahmen. Gütersloh, C. Bertelsmann (VII, 404 S. 8). 3. 20.

Innere und äussere Mission. Faber, W., Pastor, Gott will es! Bericht üb. die Aussendung der ersten deutschen ev.-luth. Missionare an den Muhammedanern. Festpredigt v. Gen.-Superint. D. Braun. Vortrag v. Past. Dr. Lepsius. Einsegnungsansprache v. Past. W. Faber. Abschiedsworte der beiden Missionare. Ansprache von Oberpfr. v. Gerlach. Anh. Leipzig, Akadem. Buchh. (W. Faber) (100 S. gr. 8 m. 2 Bildnissen auf 1 Bl.). 50 ₰. — **Lichtstrahlen** in dem dunkeln Erdteile. 1. 2. Von Mombasa nach dem Kilimandscharo. Reise der 1. Expedition der Ev.-luth. Mission zu Leipzig nach dem Dschagga-Lande. Vom 14. Septbr. bis 5. Oktbr. 1893. Reisetagebuch v. Miss. T. Paesler. Leipzig, J. Naumann (60 S. 8 m. 3 Bildern u. 1 Karte). 30 ₰. — **Neujahrsblatt,** 94., hrsg. v. der Hülfsgesellschaft in Zürich auf d. J. 1894. Die hervorragenden Werke der Wohlthätigkeit im Kanton Uri. Von Landammann Gust. Muheim. Zürich, Fäsi & Beer (48 S. 4 m. 2 Taf.). 1. 70. — **Oettingen,** Al. v., Die Diakonissenfrage. Ein Beitrag zur Beurtheilg. der „christl. Liebesthätigkeit". [Aus: „Mittheilgn. u. Nachrichten d. evangel. Kirche in Russland".] Riga, L. Hoerschelmann (38 S. gr. 8). 1 ℳ. — **Reimpell,** Past. Joh. Chr., Der Anfang der inneren Mission in Mecklenburg vor 50 Jahren. Ein Blatt aus der Geschichte der luther. Kirche. Bremen, J. Morgenbesser (31 S. gr. 8). 70 ₰. — **Studenten-Konferenz,** die IV., zur Vertiefung christlichen Lebens u. zur Anregung christlichen Werkes unter der studierenden Jugend in Frankfurt a. M. — Bockenheim vom 11.—14. Aug. 1893. Bonn, J. Schergens in Komm. (II, 80 S. 8). 40 ₰.

Kirchenrecht. Gross, Prof. Dr. Carl, Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts m. besond. Berücksicht. der particulären Gestaltung desselben in Oesterreich. Wien, Manz (XII, 426 S. Lex.-8). 13 ℳ

Philosophie. Andreas-Salomé, L., Friedrisch Nietzsche in seinen Werken. Mit 2 Bildern u. 3 fcsm. Briefen Nietzsches. Wien, C. Konegen (V, 263 S. gr. 8). 6 ℳ — **Fränkel,** J., Kurzes Repetitorium der Geschichte der Philosophie. Wien, M. Breitenstein (112 S. 8). 1. 35. — **Lütgenau,** Frz., Natürliche u. soziale Religion. Stuttgart, J. H. W. Dietz (VIII, 260 S. 8). 1. 50. — **Tangermann,** Dr. W., Natur u. Geist. Spekulative Erörtergn. zur Erläuterg. u. Erweiterg. kosmolog. u. anthropolog. Begriffe. Gotha, F. A. Perthes (XVI, 94 S. gr. 8). 1. 60. — **Twardowski,** Dr. Kasimir, Zur Lehre vom Inhalt u. Gegenstand der Vorstellungen. Eine psycholog. Untersuchg. Wien, A. Hölder (111 S. gr. 8). 2. 40.

Allgemeine Religionswissenschaft. Rosny, Léon de, Le Bouddhisme éclectique. Exposé de quelques-uns des principes de l'école. Paris, Leroux (XXXIII, 181 p. 18).

Judenthum. Dominicus, Johs., Lessings Stellung zum Judenthum. Dresden, Druckerei Glöss (39 S. gr. 8). 1 ℳ — **Kirche u. Juden.** Von e. Theologen. Dresden, Druckerei Glöss (51 S. gr. 8). 1 ℳ — **Sofer,** Bez.-Rabb. Jos., Jalkut Sofer. Handbuch der in den beiden Talmudim u. Midraschim citirten religionsgesetzl. Bibeltexte, speziell bezüglich der normativen Vorschriften bei Circumcisionen, Confirmationen, bei Traugn. u. Trauergebräuchen, nach den Wochen-Abschnitten der hl. Schrift geordnet u. m. Glossen u. Erläutergn. versehen. 1. Bd. Genesis — Paks. Derecske. (Wien, Ch. D. Lippe) (VIII, 452 S. gr. 8). 3. 40.

Verschiedenes. Filtsch, Pfr. Dr. Eug., Goethes religiöse Entwickelung. Ein Beitrag zu seiner inneren Lebensgeschichte. Gotha, F. A. Perthes (VII, 366 S. gr. 8). 5 ℳ — **Liebich,** Const., Obdachlos. Bilder aus dem sozialen u. sittl. Elend der Arbeitslosen. Mit e. Vorwort v. Prof. Dr. Adph. Wagner. Berlin, Wiegandt & Grieben (XVI, 256 S. gr. 8). 3 ℳ — **Ritter,** Prof. Herm., Ueber die Ehe, sowie üb. die Stellung der Frau im heutigen Leben. Studie zur Frauenfrage. Würzburg, A. Stuber (17 S. gr. 8). 60 ₰. — **Swatschina,** Rud. Rob., Lehrerschaft u. Sozialdemokratie. Ein Wort zur Erwägg., allen Freunden v. Bildg. u. Wissenschaft vorgelegt. Berlin, Magazin f. Volkslitteratur, F. Harnisch & Co. (32 S. gr. 8). 50 ₰. — **Wichers v. Gogh,** Otto, Das Evangelium des Gottesleugners. Feinden u. Freunden der Wahrheit gewidmet. Berlin, Magazin f. Volkslitteratur, F. Harnisch & Co. (38 S. gr. 8). 30 ₰.

Zeitschriften.

Blätter für höheres Schulwesen. 11. Jahrg., Nr. 1: Steinmeyer, Gefahren des neuen Kurses.

Expositor, The. Nr. LI. March: Marcus Dods, The rigtheousness of Christ's Kingdom. Arth. Wright, On the proper names in St. Mark's gospel. A. B. Bruce, St. Paul's conception of christianity. 14. The flesh as a hindrance to holiness. Whitefoord, The New Testament mysteries. John Watson, Sin an act of self-will. T. Herb. Darlow, M. Sabatier's Life of St. Francis. George Adam Smith, Trachonitis and the Ituraeans. Rob. A. Watson, The shepherd, God and man.

Gesellschaft, Die. Monatsschrift für Literatur, Kunst und Sozialpolitik. 10. Jahrg., 3. Heft: H. Haefker, Anarchismus und Christenthum.

Jahrbuch, Historisches, der Görres-Gesellschaft. XV, 1: Schmitz, Grosssiegelbewahrer Kauffmans und die Universität Köln. Rattinger, Der Liber provisionum Urbani V. Weymann, Die vier grossen Kirchenlehrer. Helmolt, König Ruprecht im Oktober 1401. Unkel, Eine Episode aus der Geschichte der Kölner Nuntiatur. Jostes, Zum 1. Bande des Osnabrücker Urkundenbuches.

Jahrbücher, Neue, für Philologie und Pädagogik. 12: Jul. Ley, Beiträge zum Rhythmus und zur Metrik der hebräischen Poesie.

Jahrbücher, Preussische. 75. Band, 3. Heft: M. Lenz, Luther's Lehre von der Obrigkeit.

Mittheilungen des Instituts f. österreich. Geschichtsforschung. XV, 1: Reinhold Röhricht, Der Untergang des Königreichs Jerusalem. K. Uhlirz, Zur Biographie des Erzbischofs Tagino von Magdeburg (1004—1012). M. Tangl, Rückdatirung in Papsturkunden.

Monatsschrift, Altpreussische 7/8: Emil Arnoldt, Zur Beurtheilung von Kant's Kritik der reinen Vernunft und Kant's Prolegomena.

Monatsschrift für innere Mission, Diakonie und die gesamte Wohlthätigkeit, nebst Beiblatt: Zeitung für innere Mission. XIV. Bd., 6. Heft: Fichtner, Grundlagen und Vorbilder für die christliche Liebesthätigkeit aus dem Leben und Wirken des Herrn. Evang. Volksmission (Mission Mac All) in Frankreich. Volksbureaus. Weiss, Die irdischen Sorgen und die innere Mission. Aphorismen von Carlyle.

Monatsschrift, Kirchliche. Organ für die Bestrebungen der positiven Union. XIII. Jahrg., VI. Heft: Wilh. Baur, Leopold Schultze. Ein Lebensbild. Jul. Werner, Individuelles oder soziales Christenthum? Ein Wort zur Verständigung. W. Gutschmidt, Die Informationskurse für die Innere Mission nach ihrer Bedeutung für Kirche und Staat. Lehrer, Organist, Küster. Kohlrausch-Grossmonra, Das Urtheil der Geschichte über die geistliche Lokalschul-Inspektion nach Konrad Fischer.

Muratori, Il. II, 2: G. Palmieri, Contributo alla storia del monastero di Farfa (contin.).

Philologus. LII, 4: Heinr. Lewy, Philologische Streifzüge in den Talmud.

Revue de philologie. XVIII, 1: Jos. Viteau, Essai sur la syntaxe des voix dans le grec du Nouveau Testament.

Revue des deux mondes. CXXII, 1: L'union des églises et l'église orthodoxe.

Revue, Deutsche, über das gesammte nationale Leben der Gegenwart. 19. Jahrg. Märzheft: W. Förster, Naturwissenschaft und Ethik. G. Kaibel, Griech. Friedhofspoesie.

Sitzungsberichte der Berliner Akademie. VIII.—X.: Sachau, Muhammedanisches Erbrecht nach der Lehre der Ibaditischen Araber von Zanzibar und Ostafrika. Hirschfeld, Zu der Abercius-Inschrift.

Volkswohl, Organ des Zentralvereins für das Wohl der arbeitenden Klassen. 18. Jahrg., Nr. 9: Die bayrische Armengesetzgebung und deren Umgestaltung. Arbeiterkolonien in sozialdemokratischer Beleuchtung. Zur Frage der öffentlichen Weihnachtsbescheerungen.

Zeitung, Allgemeine. Beilage. Nr. 42: Zur Geschichte der Universität Halle.

Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft. XLVII, 4: Sam. Kohn, Die samaritanische Pentateuchübersetzung nach der Ausgabe von Petermann und Vollert.

Antiquarische Kataloge.

M. Lempertz (K. Hanstein) in Bonn: Nr. 193. Kathol. Theologie. V. Abthlg. (7229 Nr., 8).

Volckmann & Jerosch in Rostock i. M.: Nr. XXIV. Theologie (1122 Nr., 8).

Verschiedenes. In der Sitzung des preussischen Landtags vom 7. d. M. hat der Abg. Dr. R. Friedberg bei Gelegenheit einer Besprechung der Promotionsverhältnisse an einzelnen deutschen Universitäten sich auch mit der philosophischen Fakultät der Universität Erlangen beschäftigt, und nach dem stenographischen Bericht geäussert: „In der . . . historisch-philosophischen Sektion zu Erlangen wird keine Drucklegung der Promotionsschrift verlangt". Der Dekan der philosophischen Fakultät der Universität Erlangen, Dr. Hermann Varnhagen, stellt dem gegenüber fest, dass Abs. 3 des Promotionsstatuts der philosophischen Fakultät, das sowol für die philosophisch-historische als für die mathematisch-naturwissenschaftliche Sektion gilt, lautet: „Der Bewerber (um die philosophische Doktorwürde) hat die eingereichte Dissertation als Promotionsschrift drucken zu lassen . . . Das Doktordiplom wird erst nach vollendetem Druck der Abhandlung und Ablieferung der für die Fakultät bestimmten 180 Exemplare ausgefertigt". Ein Dispens von dieser Bestimmung ist nach dem Statut nicht zulässig und wird demnach auch nie ertheilt. Da weitere Andeutungen des Abgeordneten die Annahme nahelegen, dass die Zahl der von der Erlanger philosophisch-historischen Sektion Promovirten eine unverhältnissmässig hohe sei, mag noch bemerkt sein, dass von der genannten Sektion während der letzten zehn Jahre durchschnittlich zwanzig Doktoranden im Jahr promovirt worden sind. — Vom 28. März bis 5 April findet für Lehrer höherer Unterrichtsanstalten in den königlichen Museen zu Berlin ein archäologischer Kursus statt. Die einzelnen Provinzialschulkollegien sind vom Kultusministerium veranlasst worden, je zwei oder drei Lehrer, die hieran theilnehmen möchten, namhaft zu machen. Für die Vorlesungen ist in der Regel die Zeit von neun Uhr vormittags bis gegen zwei Uhr Nachmittags in Aussicht genommen. U. a. liest am 28. März im Neuen Museum Dir. Prof. Dr. Erdmann über ägyptische und assyrische Denkmäler, am 31. März abends sieben Uhr in der Aula des Museums für Völkerkunde Dr. Krebs über „Papyrusurkunden der königlichen Museen". Die Direktorialbeamten des Alten und Neuen Museums, sowie des Museums für Völkerkunde sind bereit, während der Dauer des Kursus die Theilnehmer persönlich durch die ihnen unterstellten Sammlungen zu führen. — Den Konfirmationsgedenkblättern, welche Pfarrer Dr. E. Steinmetz in Mainz herausgibt, und von denen bereits drei Serien mit je 50 Blättern erschienen, sind zwei neue Serien, die 4. und 5., im Format von 26×35 cm. hinzugefügt worden. Diese neuen Scheine sind in Stich, sowie in Gold und vierfarbigem Druck hergestellt. Jedes Blatt enthält bedeutungsvolle Sprüche aus der heiligen Schrift und schöne Mitgaben aus dem evangelischen Kirchenliede. Hinsichtlich der künstlerischen Ausstattung ist zwar die Ornamentik nicht übel gerathen, aber die Darstellung Christi in der Mitte des unteren Theiles, des guten Hirten zur Linken und des segnenden Kinderfreundes zur Rechten hätte mit mehr Kunst ausgeführt werden dürfen. Auch ist nicht recht verständlich, was die Eichenlaubbüschel in einem Konfirmationsschein zu thun haben. Das Symbol des Brotes, die Aehren, fehlen ganz. Der Preis einer Serie ist drei Mark. Die Blätter sind von E. Roth in Giessen zu beziehen.

Personalien.

Was die durch Prof. Frank's Tod nöthig gewordene Neubesetzung und Neuordnung der theologischen Fakultät in Erlangen betrifft, so wird die Professur für systematische Theologie sowie die Leitung des Seminars für systematische Theologie auf Professor Seeberg als Nachfolger Frank's übergehen. Auf dessen dadurch erledigte Stelle ist Professor Ewald aus Wien berufen worden, welcher, wie wir schon mittheilten, den Ruf angenommen hat. Eine Aenderung tritt insofern ein, als Professor Ewald nicht, wie Professor Seeberg, Exegese und historische Theologie, sondern Exegese und Dogmatik lesen wird. Hierdurch wird der sechsten Professur ein Stück, das ursprünglich zu ihr gehörte, zurückgegeben.

Wir machen darauf aufmerksam, dass die Verantwortung für die Besprechungen in unserem Blatte dem betreffenden Referenten obliegt. Die Redaktion.

Verantwortl. Redakteur: Dr. C. E. Luthardt, — Verlag von Dörffling & Franke, — Druck von Ackermann & Glaser, sämmtlich in Leipzig.